

LG,

Es gibt keinen bekannteren Psalm als Psalm 23.

Kinder in der Kinderkirche lernen ihn schon.

Die Konfirmanden müssen ihn können.

Viele Gemeindeglieder kennen und können neben Vaterunser und Glaubensbekenntnis nur noch den Psalm 23.

Warum? Und was heißt „nur noch“?

Heute vor exakt 500 Jahren hielt Martin Luther seine evangelische Verteidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms. Ein Einzelner mit einer Handvoll Getreuer gegen das Imperium.

Ein scheinbar aussichtsloser Kampf. Das weiß Luther natürlich. Und so schließt er seine berühmte Rede mit den Worten: *„Weil denn Eure allergnädigste Majestät und fürstlichen Gnaden eine einfache Antwort verlangen, will ich sie ohne Spitzfindigkeiten und unverfänglich erteilen, nämlich so: Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun. Gott helfe mir, Amen.“*

Gott helfe mir, Amen. Ein starkes Wort zum Schluss. Manche tradierten noch den Zusatz: *Ich kann nicht anders.*

Das Hirtenbild kommt in dem Text nicht ausgesprochen vor, ist aber in jeder Zeile spürbar: Das Vertrauen in Gott, dass sein - Luthers - Weg der richtige sei um der Wahrheit willen. Dass der barmherzige Gott ihn behüte und beschütze um der Wahrheit willen. Dass er ihn trage, sollte er fallen, ihn stütze, wenn er zu fallen droht, ihn umhüllen, wenn er bedroht werde.

Gott helfe mir – der Hirte beschütze mich, finde mich, umsorge mich, betreue mich, beschirme mich.

Der Herr ist mein Hirte.

*Mir wird nichts mangeln.* Zumindest wir hier in Mitteleuropa können dies fast alle sagen: Mangel leiden wir nicht. Ich sehe keine unterernährten Menschen, außer denen, die an Krankheiten leiden.

Für uns stellt sich keine zweifelnde Frage an dieses Bild. Aber auch, die wenig haben, beten diesen Satz voller Überzeugung. Weil der Mangel nicht nur den Ernährungsmangel meint, sondern den Lebensmangel. Und Leben ist an vielen Orten und in aller Welt möglich gelebt zu werden.

Alleine zu atmen, ein und aus, Familie zu haben, ein Zuhause, einen Freund, eine Freundin.

Kein Mangel – selbst wenn wir seit einem Jahr schon über Manches klagen, außer dem sozialen Kontaktmangel und da und dort finanziellem, sind wir doch am Leben. Lebendig.

*Die grüne Aue, das frische Wasser* sind es ja, die der Hirte uns zeigt. Die das Leben uns schenkt. Wenn auch manchmal ganz anders als gedacht. So gleicht kein Paradies dem anderen und kein Leid dem anderen. Zur Zeit wird uns das Wasser in der ersehnten Form unkomplizierter Gemeinschaftserlebnisse immer wertvoller. Da erkennen wir, welches Wasser wir bedürfen neben Essen und Trinken. So fühlt sich auch die Gemeinschaft hier im Kirchenraum wie ein Quellbrunnen in wüster Zeit an. Der Ort, zu dem ein guter Hirte eben einen führt.

So kann ich auf rechter - meint richtiger Straße bleiben. Auf der Straße des Gottvertrauens, der Solidarität und des Mitgefühls. Auf der Straße der Fürsorge und des gegenseitigen Mutmachens. Neue Wege gehören da übrigens auch dazu. Digitale Begleitung, das Telefon und der Bildschirm.

Die brauchen wir auch, denn wir alle sind keine Heldinnen und Helden, sondern allesamt Sünder, hätte Luther gesagt. Allesamt gefährdet selber zu Anklägern und Empörern zu werden.

*Dunkle Täler* kennen wir alle. Finstere Zeiten. Ausmalen brauche ich sie nicht, sie fallen uns bestimmt ein.

Doch eines darf dort nicht die Oberhand gewinnen: die Furcht. Denn die Furcht ist das Ende des Lebens. „*Fürchtet euch nicht*“ so müssen die Engel am Grab den Frauen sagen. *Er ist nicht tot, er ist auferstanden*. Selbst wenn wir im finstern Tal wandern, soll uns keine Furcht hinunterziehen.

Luther ist vor 500 Jahren einen sehr gefährlichen, man kann sagen dunklen, weil unberechenbaren Weg gegangen – und danach ging es ja mit der nächtlichen Flucht und der Entführung ins für ihn dunkle Ungewisse weiter.

*Gott helfe mir*. Vielleicht sind das die richtigen Worte, die wir in solchen Momenten auch sagen sollen.

Denn: Gott ist bei uns. Der gute Hirte schläft und schlummert nicht. Er wird uns trösten – sogar im Angesicht größter Gefahr: *Im Angesicht unserer Feinde werden wir gesalbt und gesegnet*.

Ein Segen sein. Bei Luther kann man das auf dem Reichstag gut nachvollziehen, das mit den Feinden.

Unter uns: Dieses Bild heute in den Alltag zu übernehmen fällt mir schwer, nicht das mit dem Salben und Segnen, aber das mit dem Feind.

Nun ja, nicht alles kann gleichermaßen Sinn ergeben.

Aber dann: Der orchestrale Schlusspunkt, der Höhepunkt aller Gottesliebe, das große Finale, Finale grande: *Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

Was für eine Verheißung. Ein einzelnes Leben betreffend wie das der ganzen Welt.

Der gute Hirte sorgt für mein Heil. Für ein sinnvolles Leben und für einen ewigen Wohnort.

Das besondere ist gerade in diesen Zeiten das Bild dieses ewigen Wohnortes: Im Hause des Herrn.

Das ist kein irgendwie erhabener Himmel.

Keine einsame paradiesische Insel, sondern eine Wohnung in Gottes Wohnhaus.

Die Tafelrunde des Lebens. Eine Wohngemeinschaft vieler mit Gott unter ihnen.

Meine Güte, dieses Bild wirkt gerade nach diesem Pandemiejahr wie Balsam auf der Seele. Eine Gemeinschaft, ein Miteinander im geschützten Raume.

So ist heute Misericordias domini – ein Tag voll der Güte des Herrn.

Amen